

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**M. Friedrich Andreas Hallbauers Der Hochlöbl.
Philosophischen Facultät zu Jena Adivncti Anweisung Zur
Verbesserten Teutschen Oratorie**

Hallbauer, Friedrich Andreas

Jena, 1728

VD18 10155422

Vorwort

urn:nbn:de:gbv:45:1-14719

Vorrede

von den Mängeln der Schul-Dratorie.

Hochgeehrter Leser.

Du wirst mir doch die Freyheit von den Mängeln der Schul-Dratorie zu schreiben nicht für ein Laster der beleidigten oratorischen Majestät auslegen: oder da du es ja nicht unterlassen kanst, so wirst du doch nicht mit der Straffe, die auf dieses Verbrechen in den Aristotelischen Zeiten geleyet war, und welche der gute Ramus ausstehen mußte, wieder mich verfahren. Wärest du dieses Sinnes; so gehörtest du noch auffer Streit unter die Unbeter der Schul-Dratorie: und so würde ich aufs feierlichste wieder dein Urtheil protestiren, und an einen unpartheyischen oratorischen Schöppenstuhl appelliren. Denn du kanst ja nicht zugleich Beklagter, und Richter seyn: es sey denn, daß du Jesuitische principia hättest, die ich dir aber nimmermehr einräumen werde.

Doch ich habe das Vertrauen zu deiner Billigkeit, du werdest ohne Vorurtheile, was ich bereits geschrieben habe, und nicht erst schreiben will, in reife Überlegung ziehen: du wirst gewiß be-

finden, daß ich aufrichtig mit dir umgehe, und dir offenherzig mittheile, was ich nicht ohne Ursach angenommen habe. Und so du ja durch meine Gründe nicht überzeuget werden kanst, entweder weil du schlechterdings von keiner Aenderung wissen wilst, und dir einmal vor allemal vorgesezet hast, zu bleiben bey dem, das du gelehret worden; oder weil du noch Augen hast, die nicht sehen können; oder weil du meine Vorstellung nicht gründlich genug befindest: so weiß ich doch, du werdest kein solcher seyn, der nicht leiden könne, daß andere seiner Meinung nicht seynd. Ich bins zu frieden, daß du anderst von der Dratorie urtheilest, als ich, und werde mich deswegen mit keinem, der mir etwa einen Krieg ankündigen sollte, in Streit einlassen; am allerwenigsten aber mit solchen, denen es nicht um die Wahrheit zu thun ist, sondern welche nur deswegen widersprechen, damit sie Gelegenheit zu schmähen und zu lästern haben mögen: verstatte mir nun auch anderst zu schreiben, als du geschrieben hast, oder schreiben würdest. Setzt man gleich eins und das andere an der Schul-Dratorie aus; so verachtet man deshalb diejenigen nicht, welche sie lehren:

ren:

ren: und ich meines Orts versichere, daß ich sie alle, ieden nach seinen Verdiensten, ehre, und hochachte. Ich habe es mit Fehlern zu thun, nicht mit Personen.

Allein warum entschuldige ich mich bey allen? Ich weiß gewiß, daß diese Schrift auch Leser finden werde, welche sie ihres Beyfalls würdigen. Diese wollen mir es verzeihen, daß ich mich bey ihnen entschuldiget habe, in Erwägung, daß eine überflüssige Sorgfalt so straffbar nicht sey, als eine kühne Sorglosigkeit.

Nun wartest du ohne zweifel, daß ich den Anfang machen werde, die Mängel der Schul-Dratorie zu erzehlen: allein wisse, daß du dich in deiner Hoffnung betrogen findest. Ich will kein Slav von meinen Worten seyn, und diesesmal nicht halten, was ich versprochen habe. Nicht weil bereits andere von den Fehlern der Schul-Dratorie geschrieben haben*; denn wir dürften dennoch bey einerley Absicht und Vorhaben unterschiedner Meinung seyn: nicht, weil ich bereits im Buche selbst solche treulich und ausführlich entdecket; wiewol dieses allein zu meiner Entschuldigung

* Siehe Th. II. Cap. I. s. 7. not. 2, dieser Anweisung.

gung genug wäre: sondern weil der Mangel so viel sind, daß man eher ein Buch, als eine Vorrede davon schreiben kan.

Einer der grösten Fehler ist, daß in manchen Schulen die teutsche Oratorie in geringsten nicht verderbet wird: denn sie ist da so unbekant, als die Zobel in Thüringischen Walde. Darinne werden lauter lateinische, griechische, hebräische, syrische, arabische, französische u. Redner gezogen. Die teutsche Beredsamkeit ist für die lateinischen Schulen zu gering. Doch einige halten sie noch für ein Nebenwerck, das man die langeweile zu vertreiben mit nehmen könne: allein es muß doch alles nach einer alten lateinischen, oder nach einer aus dieser gezogenen teutschen Rhetorik geschehen. Vielen fehlet es nicht daran, daß sie die Übung in der teutschen Beredsamkeit nicht für nothwendig hielten; sondern daß sie solche zeitlich genug anzufangen meinen, wenn die Zeit bereits da ist, daß sie eine geschickte teutsche Rede oder Schrift machen sollen. Die meisten aber stossen darin an, daß sie ihre oratorische Übungen nach übel eingerichteten Regeln vornehmen, und sich also keine natürliche und übliche, sondern eine pedantische Schulbe-

red-

redsamkeit angewöhnen. Daher kommts, daß wir viel Wäſcher, wenig Redner, und viel Windmacher, wenige Beredte hören.

Aristoteles und Cicero würden uns trefflich auslachen, daß wir ihnen so blindlings nachtreten. Sie handelten vernünftig, daß sie ihre oratorische Anweisung auf solche Reden richteten, die sie dereinst an das Volk, in Gerichten, oder vor dem Rathe abzulegen hatten: allein wir handeln desto unvernünftiger, wenn wir bey ganz anderer Verfassung unsers gemeinen Wesens, auf die Reden, die wir künftig als geistliche und politische Redner halten müssen, uns in den Schulen gar nicht schicken, sondern vielmehr auf solche, die nur allein auf dem Römischen Rathhause und in solchen Staaten, die längst zu seyn aufgehört, statt haben. Ziehen wir damit nicht Leute, die der Welt mit ihrer Beredsamkeit würden genüget haben, wenn sie ein paar tausend Jahr eher in dieselbe gekommen wären? Ich vermeinte, man sollte vielmehr aus dieser beyden Redner oratorischen Lehrschriften die allgemeinen Anmerkungen, welche genugsamen Grund haben, heraus lesen, und solche nach unserm Zustande und künftigen Gebrauche anwenden.

Be-

Beide waren aber auch Menschen, konnten fehlen und haben gefehlet: ist's nun nicht thöricht, wenn man, was sie geschrieben, ohne Ausnahme verehret? wenn man auch ihre Grillen als Geheimnisse erhebet? wenn man Heckerling für Marzipan isset? Doch ich besinne mich nun erst, daß grosser Leute Fehler als Tugenden müssen angesehen werden. Gleichwol wollen dieses viele in Zweifel ziehen.

Es sind ja in den neuern Zeiten oratorische Bücher genug ans Tageslicht getreten, in welchen man die Untrüglichkeit dieser zween oratorischen Pabste in Zweifel gezogen. Man hat ja die Fehler verbessern und zur üblichen und galanten Beredsamkeit Anleitung geben wollen.

Allein ich weiß nicht, wie es kommen ist, daß die meisten es verschlimmert, da sie bessern wollen. Ich wills kurz sagen, die meisten der neuern führen auf eine kindische und pedantische Art zu reden und zu schreiben. Die Sophisten unsrer Zeit haben der Beredsamkeit mehr geschadet, als die alten Griechischen. Denn man zeige mir eine Rede der Alten, die so wenig gründlich, und so arg

pe

pedantisch sey, so wenig männlichen Zierat, und so viel kindischen Auspus habe, als die galanten Schulreden unsrer Zeit? Die Alten führten doch auf die Meditation, den Grund der wahren Beredsamkeit: allein den neuen Rednern ist auch der Name unbekant worden, und man meinet, es sey genug zu einem Redner, daß er lesen, ausschreiben, und schreyen könne. O wie wenig Redner unsrer Zeit reden! die meisten beten nur nach. Ihre Reden machen sie nicht selbst, sondern stoppeln sie aus andern zusammen. Zum Exempel können die Postillen-Reiter dienen.

Man macht aus der Beredsamkeit eine Kunst: warum aber nicht lieber ein Handwerk? denn die Hand hat doch bey den meisten mehr dabey zu thun, als der Kopf. Man treibet alles Kunst und Kunstmäßig. An die Regeln bindet man alle und iede, und der wird für keinen braven Redner gehalten, der sie nicht genau beobachtet. Verfällt man gleich dabey auf einen pedantischen Zwang, und auf eine eckele Affectation; so ist's doch genug, daß der Brief oder die Rede nach den Regeln der Kunst verfertigt ist. Sie entschuldigen sich also,
wie

wie unerfahrene Aerzte, wenn sie einen in jene Welt befördert, damit, daß es doch nach den Regeln der Kunst geschehen sey. Werden sie aber bey Rednern, die sie für groß halten, gewahr, daß sie sich nicht an die Regeln der Schul-Dratorie binden; so nennen sie ihre Beredsamkeit eine heroische, die man wol bewundern, aber nicht nachahmen dürfe.

Zum Endzweck der Beredsamkeit sezet man die Ueberredung: daher sucht man auch einen Ruhm darinne, wenn man Leuten Dinge weiß machen kan, die in der That sich nicht also verhalten. Man lobet den Esel, die Laus, den Floh als die besten Thiergen in der Welt, und den Gesang einer anmuthigen Nachtigal sezet man dem Geschrey einer Nachteule weit nach.

Die tröstliche Lehre von den generibus caussarum hülft oder hindert so viel, als das fünfte Rad am Wagen. Der erschreckliche Lerm, den man von tropis und figuris macht, ist vergebens: denn die mancherley Arten zu reden sind allen angeboren: und so wenig, als wir essen und trincken aus Büchern lernen; so wenig haben wir nöthig diese aus der Dratorie und noch da-

zu mit so grosser Mühe uns bekant zu machen. Bekante Sachen, als unbekante zu erlernen, ist eine vergebliche Arbeit: dieses aber noch dazu unter griechischen und lateinischen Namen und Beschreibungen zu thun, ist eine mehr als vergebliche, ich will nicht sagen höchst thörichte Bemühung.

Man macht den Anfang von der Elocution, und will den Leuten eher reden, als gedencken lernen: daher geschiehet es / daß die meisten Redner bey dem Ausgange weder reden, noch gedencken können: denn soll ienes ohne dieses geschehen, so muß man Wunder thun können, welches man aber von den lieben Leuten nicht fordern kan.

Gleichwol gibt man auch die Regeln der Elocution weder vollkommen, noch durchgehends gut. Zum teutschen Stilo ist die Anweisung sehr sparsam, wo man sie nicht gar schuldig bleibt: oder man speiset einen Deutschen mit Regeln vom lateinischen Stilo ab, und denckt nicht, daß jede Sprache besondere Anmerkungen von nöthen habe. Der Unterricht von der Zierlichkeit, oder dem numero ist meist so beschaffen, daß er auf
b
eine

eine Sylbenstecherey führet, daß die periodi zwar mühsam, aber nicht natürlich, gezwungen, aber nicht zierlich werden.

In dem Capitel von der Erfindung lehret man nichts erfinden. Die reichen Quellen, Gelehrsamkeit und Erfahrung, gehet man vorbei, und führet zu leeren Brunnen. Die loci topici, die Culliansche, analogische und andere Künste werden recommendirt: und gleichwol hat noch niemals einer aus diesen Quellen einen Tropfen oratorisches Wasser schöpfen können. Wie? reden denn nicht viele nach den locis topicis? ja, aber sie erfinden nichts draus. Was sie schon wissen, bringen sie zu diesen locis, und lassen ihre Rede auf denselben herablauffen. Aber eben darum reden sie nicht natürlich: eben darum siehet man in ihren Reden so viel Zwang, und so viel unnützes Zeug: eben darum sind sie kraftlos und trocken.

Die so genante oratorischen collectanea, welche sich die Schüler der Beredsamkeit machen müssen, erfordern allerdings viel Zeit und Mühe: dennoch schaffen sie wenig Nutzen. Wie? wenig Nutzen?

Nutzen? viele machen ja ganze Reden aus ihren collectaneis. Aber eben darum taugen sie nichts: eben darum ist darinne viel fremdes, und übel zusammenhangendes anzutreffen: eben darum zeigen sie keine männliche Beredsamkeit, sondern bestehen aus zusammengesetzten Stücken, davon der meiste Theil neben Sachen, kindisches Spielwerck und unnütze Wäschereien ausmacht.

Die themata theilet man bald ein bis ins tausende Glied, nicht darum, daß man mehr nütze, sondern daß man mehr sage. Erklärende Umstände, die sich bey allen ausführlichen Sätzen und Argumenten als wesentlich befinden, macht man zu einer von ienen abgesonderten Classe der Argumenten, und nennet sie explicantia. So macht man auch die Tugenden eines Redners, als Klugheit, Gelehrsamkeit &c. ganz ohne Grund zu Argumenten der Rede, und nennet sie argumenta conciliantia.

Wiederum unterscheidet man argumenta logica von rhetoricis, und beyde von patheticis: da doch, rhetorica und pathetica nichts als Beweisgründe sind, mit welchen der Wille und die Affecten

beweget werden müssen, und folglich auch zur Logik gehören. Also unterscheidet man Beweissthümer von Beweissthümern und abermals Beweissthümer von Beweissthümern.

Die Regeln, die zur Bewegung der Affekten dienen sollen, haben auf dem Pappiere zwar ein grosses Ansehen; allein in der Application wenig Nutzen: ja wer nach denselben bewegen wolte, würde eben darum nicht bewegen; es sey denn zum herzlichem Mitleiden über des Redners Einfalt.

Die Chrien sehen recht verworren aus. Einerley kommt etlichemal, nur immer unter neuen Wörtern vor, damit das, was leichte ist, ja recht schwer werde. — Daß man die Beweissthümer bald nach, bald vor den Satz setzt, ist so natürlich, daß es, wer nur reden kan, schon vor sich thut: warum macht man nun von den Chrien so viel Wesens? Eine ieder Materie führet ihre Disposition mit sich, und wer nur ordentlich meditiret, wird auch ordentlich schreiben: warum will man sich denn nun an gewisse Chrien binden? und warum gibt man in denselben z. E. den Erläuterungen ihrer gewissen und beständigen Platz, die doch allenthalben können eingestreuet werden? damit einem die Disposition recht sauer werde; damit man die Materie nach der

Dis

Disposition zwingen; damit man nicht natürlich, sondern gezwungen schreibe. Noch eins, die Disposition ist unendlich unterschieden, nachdem die Materien und Absichten unendlich unterschieden sind: wie gehet es denn nun zu, daß man das unzählbare zählen, und das unendliche in vier oder fünf Chrien einschließen kann?

Von den Realien führet man ab, in dem man sie am meisten recommendiret, weil man Lappalien dafür ausgibt. Emblemata, Münzzen, hieroglyphische Figuren, Wappen &c. sollen Realien galanter Reden seyn. Warum findet man sie aber nicht in den Exempeln der alten und neuen vortrefflichsten Redner? Das schlimmste ist noch, daß man der Jugend die ohne dem an dergleichen Spielwerck ein Belieben trägt, eine solche Hochachtung vor diesen vermeinten Realien beybringt, daß sie sich angewöhnet, mit selbigen die Reden ganz zu überschütten. Daher kommen denn Mahler, keine Redner, welche läppisches Puswerck für einen Zierat halten. Das ist die rechte Schulfüchseren: das ist der recht genuinen pedanten Sprache, für welcher die, welche einen Geschmack von der wahren Beredsamkeit haben, die Ohren zu halten; auch die Nase, weil man solche Brandfuchse gleich von ferne riechet.

Denn so sehen die pedantischen Reden aus. Die Hauptsache ist darinn nicht gründlich ausgeführt, die Beweisthümer sind schlecht, die Erläuterungen überhäufft und am unrechten Orte angebracht: alles ist zusammen geschmiert, nichts aus einer guten Meditation geflossen. Da siehet man lauter Historien, Fabeln, Lügen, Allegorien, Zeugnisse, Münzen, Wappen, hieroglyphica, emblemata, lateinische, griechische und andre Brocken, Verse, fremde auctores, Bücher, u. d. g. Zu einer solchen falschen Beredsamkeit führet die galante Scholoratorie. Und wer dieselbige recht studirt hat, gelanget ganz gewiß in den Stand, daß er gezwungene periodos machen, daß er kein üblich Compliment vorbringen, daß er affectirte Briefe schreiben und schulfischische Reden halten kann.

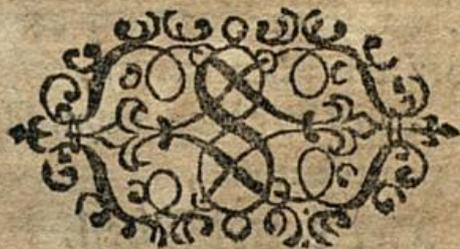
Allein du darffst nicht meinen, daß dieses alle die Fehler der Scholoratorie wären: du wirst von dir selbst dahin zehlen, wenn du siehest, zu was vor einen Zwange man die Jugend durch die Regeln von der Aussprache und den Geberden führet, wie man die Stufen der steigenden, fallenden und sich verändernden Stimme abmisset; wie man Augen,
Hän-

Vorrede.

Hände, Füße, und allen Gliedern ihre abge-
circelte Bewegung vorschreibt ꝛc. Doch ich
überlasse diese und andere deinem eigenen
Nachdencken, oder selbige aus dieser Schrift
zu erkennen. Denn wie du aus der Menge
der angeführten abnehmen kannst, so ist eine
Vorrede für dieselbe zu enge.

Nachdem ich mich also von meinem
Versprechen los gemacht, so will mich bloß
deiner Gewogenheit empfehlen, und dich bit-
ten, daß du dieser Schrift nicht mehr, und
nicht weniger, als sie verdienet, beylegen
wollest. Lebe wohl. Jena den 6.

April 1725.



JW



Inhalt

Der erste Theil,

Von der Vorbereitung zur teutschen Oratorie.

Cap. I. von der Historie der teutschen Sprache und Beredsamkeit.

Cap. II. von den Grundsätzen der teutschen Sprache.

Cap. III. von der teutschen Rechtschreibung.

Der andere Theil,

Von den Grundsätzen der teutschen Oratorie.

Cap. I. von den Grundlehren der Oratorie überhaupt.

Cap. II. von der Meditation.

Abthl. 1. von Erfindung der Gedancken.

Abthl. 2. von Erfindung der Ordnung.

Cap. III. von dem Ausdruck der Gedancken.

Abthl. 1. von dem Ausdruck der Gedancken überhaupt.

Abthl. 2. von dem Ausdruck der Gedancken durch den teutschen Stilum.

Abthl. 3. von dem, was beyhm Ausdruck im Reden zu beobachten.

Der dritte Theil,

Von der Anwendung der Grundsätze.

Cap. I. von der Abfassung eines periodi.

Cap. II. von Complimenten und Gesprächen.

Cap. III. von allerhand schriftl. Übungen.

Cap. IIII. von teutschen Briefen.

Cap. V. von teutschen Reden.

Cap. VI. von der teutschen Poesie.

